

Dreifache Enteignung und eine unterbrochene Chance: Der „Prager Frühling“ und die Frauen- und Geschlechterdiskussion in der Tschechoslowakei

Hana Havelková

1. Einleitung

„Prager Frühling“ geschlechterneutral?

In den Ereignissen des „Prager Frühlings“ 1968 gipfelte ein längerer Prozess, der auf mehreren Ebenen vor sich ging: dazu gehören die Stalinismuskritik in der *Kommunistischen Partei* (KP), die zunehmende Kritik an der Parteiführung seitens der sogenannten Reformkommunisten, aber auch von Seiten der Gesellschaft, sei es aufgrund von Unzufriedenheit infolge ökonomischer und sozialer Probleme oder durch die immer offenere Reflexion der Situation durch Kunst oder Wissenschaft. Gesellschaft wie Politik durchliefen zwischen 1957 und 1967 einen Wandel, der in den Reformbemühungen von 1968 mündete.¹ Die Invasion der sowjetischen Truppen im August 1968 unterbrach diesen Prozess gewaltsam, um die kommunistische Macht über die Gesellschaft erneut zu verfestigen. Für die Gesellschaft bedeutete diese Entwicklung, von den Machthabern „Normalisierung“ genannt, neue Formen der Anpassung an das Regime oder aber organisierte politische Opposition.² Der „Prager Frühling“ wurde zu einem Dreh- und Angelpunkt, der die kommunistische Periode in zwei Abschnitte teilte. Für die Analysen des Verhältnisses zwischen Regime und Gesellschaft ist jedoch eine subtilere Periodisierung nötig:³ die Zeit von 1948 bis 1962, in

1 Als historische Grundwerke zu den tschechoslowakischen Reformprozessen gelten die Analysen von Karel Kaplan; vgl. v. a. Kořeny československé reformy 1968 [Die Wurzeln der tschechoslowakischen Reform 1968], 2 Bde., Brno 2000 u. 2002. Kaplan operiert mit den Kategorien ‚Macht‘ und ‚Gesellschaft‘, wie sie auch für diesen Beitrag gebraucht werden. Spricht man in diesem Kontext von Macht und Regime, dann in Kombination mit ‚kommunistisch‘, geht es um die Gesellschaft, gebraucht man das Adjektiv ‚(real-)sozialistisch‘.

2 Der Begriff der Opposition soll nicht auf die *Charta 77* begrenzt werden. Auch Teile der Kirchen oder Gruppen wie die *Jazzsektion*, denen die *Charta 77* als zu wenig radikal erschien, gehörten dazu.

3 Ich übernehme sowohl die Periodisierung als auch deren Charakterisierung von Jiří Musil, Poznámky o české sociologii za komunistického režimu [Bemerkungen zu der tschechischen Soziologie unter dem kommunistischen Regime], in: Sociologický časopis [Zeitschrift für Soziologie], 40, 5 (2004), 573–595.

der die Parteiführung das stalinistische Modell politischer Organisation, sozialer Veränderung, ökonomischer Planung und Kulturpolitik durchgesetzt hat; jene von 1962 bis 1968, die eine Vorbereitung auf eine Reform des Sozialismus kennzeichnet; das Jahr 1968 als Versuch der Reform; die Periode von 1969 bis 1985, charakterisiert durch die „Normalisierung“; und schließlich die Periode von 1985 bis 1989. Diese letzte Phase zeichnen eine steigende Abwendung vom Regime sowie neuerliche Versuche der ökonomischen Reform und zunehmende Meinungsdifferenzierung in der kommunistischen Partei aus.⁴

Inwieweit haben die Ereignisse des „Prager Frühlings“ beziehungsweise die ihm vorangehende Periode eine Geschlechterdimension? Trifft die angeführte Periodisierung auch für die Geschlechterverhältnisse – deren Thematisierung und Gestaltung – zu? Ist 1968 diesbezüglich gleichfalls eine Schwelle? In der umfangreichen Literatur zur „Taufwetterperiode“ (1962–1968) und dem „Prager Frühling“ sind so gut wie keine geschlechterbezogenen Erwägungen zu finden.⁵ Auch hinsichtlich einer Periodisierung der Geschlechtergeschichte in der Tschechoslowakei während des kommunistischen Regimes kann man in der Literatur nur wenig lesen,⁶ was auch für „die Frau im Sozialismus“ allgemeiner gilt.

Mein Beitrag konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1962 und 1968 sowie den „Prager Frühling“. Ich werde zum einen der Frage nachgehen, ob und wie in diese Phase des politischen Taufwetters und der Reform auch Frauen- und Geschlechterthemen diskutiert wurden. Zweitens stelle ich der in der feministischen Kritik der kommunistischen Geschlechterpolitik üblichen Dichotomie Staatsmacht/Frauen (Männer, Familien usw.) ein differenzierteres Bild gegenüber. Ich fokussiere dazu auf zwei Gruppen von öffentlichen AkteurInnen, die in der ČSSR die Frauen- und Geschlechterpolitik sowie das diesbezügliche diskursive Terrain mitbestimmt haben: auf die ExpertInnen aus den Sozialwissenschaften und auf die politische Opposition.⁷ Parallel dazu werde ich auf das Fehlen einer selbständigen, selbstbestimmten Frauenbewegung – im Sinne einer Vielfalt von Positionen und Organisationen von Frauen – eingehen.

4 Musil, *Poznámky*, wie Anm. 3, 578. Auf die sowjetische „Perestrojka“ reagierten die tschechoslowakischen Machthaber nur zögernd.

5 Vgl. z. B. die Doppelnummer der Zeitschrift „Soudobé dějiny“ [Zeitgenössische Geschichte] zum Jahrestag des „Prager Frühlings“: *Ozvěny „pražského jara“* [Nachhall des „Prager Frühlings“], 15, 3/4 (2008); vgl. die Kritik daran von Claudia Kraft, *Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 3, 3 (2006), <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Kraft-3-2006>>, Zugriff: 4. 8. 2009.

6 Diese diachrone Perspektive im Zusammenhang mit Konzepten von Modernisierung und Re-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse habe ich betont in: Hana Havelková, *Abstract Citizenship? Women and Power in the Czech Republic*, in: *Social Politics. International Studies in Gender, State and Society*, 3, 2/3 (1996), 243–260; dies., *Women in and After a „Classless“ Society*, in: *Christiane Zmroczek u. Pat Mahony Hg., Women and Social Class – International Feminist Perspectives*, London 1999, 69–84.

7 Die Medien müssen mitgedacht werden, hier geschieht das v. a. in Verbindung mit den Aktivitäten der genannten Gruppen.

Für die Frage nach geschlechterbezogenen Elementen in den Reformbemühungen und jene nach Reformelementen in den Geschlechterdiskursen, ist aber gerade diese Nicht-Existenz einer genuinen Frauenbewegung und damit verbundener intellektueller Reflexionen, Theorien oder ähnlichem von grundsätzlicher Bedeutung. Ihr Fehlen wird in meinen Beitrag daher ein besonderer Bezugspunkt sein, weil damit in geschlechterpolitischer Hinsicht die Funktion, das Profil und die Vorgehensweisen der von mir untersuchten AkteurInnen – die sozialwissenschaftlichen ExpertInnen und die politische Opposition – deutlicher herausgearbeitet werden können: Wie ich im Folgenden zeigen werde, versuchten beide, auf je spezifische Weise, die fehlende Frauenbewegung zu ersetzen, nachdem ein rege vorkommunistische Szene an freien Frauenorganisationen 1948 ausgeschaltet worden war. Weiters nahmen beide eine Position der Aufklärung ‚von oben‘ mit mehr oder weniger paternalistischen Zügen ein (unabhängig vom Geschlecht der konkreten Akteure). Der zweite Teil meines Arguments lautet, dass keine dieser Gruppen eine selbständige Frauenbewegung vermisst hat, und dass sie zuweilen offen antifeministisch agierten. Das bringt mich dazu, von einer *dreifachen Enteignung* zu sprechen. Denn es geht immer um drei Akteure und die komplexe Dynamik ihrer Beziehungen: die sozialwissenschaftliche Fachöffentlichkeit (vor und nach 1968), die VertreterInnen der politischen Opposition (seit 1968) sowie die Staatsmacht/das Regime selbst.

Staatliche Gleichstellungspolitik, staatliche Frauenorganisationen und die feministische Kritik an den Konzepten und Strategien kommunistischer Frauenemanzipation

Das offizielle Programm der tschechoslowakischen kommunistischen Regierung für die Gleichstellung der Geschlechter korrespondierte, wie Hilda Scott notiert hat, mit einer Empfehlung der *Kommunistischen Internationale* aus dem Jahr 1924:

Complete equality between men and women before the law and in social life: a radical reform of marriage and family laws; recognition of maternity as a social function; protection of mothers and infants; initiation of social care and upbringing of infants and children (crèches, kindergarten, children's home etc.). The establishment of institutions that will gradually relieve the burden of household drudgery (public kitchens and laundries) and systematic cultural struggle against the ideology and traditions of female bondage.⁸

In der Literatur blieb bislang unerwähnt, dass das Programm der tschechoslowakischen Regierung auch große Ähnlichkeiten mit der „Bill of Rights for Women“ der amerikanischen *National Organization of Women* aus dem Jahr 1967 aufwies, das ein Programm des

8 Hilda Scott, *Does Socialism Liberate Women?* Boston 1974, 65.

liberalen Feminismus war.⁹ Dessen Ziele waren in der Gesetzgebung der kommunistischen Tschechoslowakei schon fast zwanzig Jahre zuvor (1948) formuliert worden – wobei hier eine der Grundbedingungen fehlte, nämlich die individueller Zivillrechte. Unter Negierung dieser unerlässlichen Basis hat das kommunistische Regime zudem Gesetzesvorschläge aufgegriffen, an denen vorkommunistische tschechische Feministinnen schon seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten, gearbeitet hatten: etwa das Gesetz über das Familienrecht¹⁰ oder jenes über die Volksversicherung, auch Teile der neuen Verfassungsformulierungen. Dazu kamen ein neues Arbeitsgesetz, das für beide Geschlechter das Recht auf Erwerbsarbeit einführte, verbunden mit einer Arbeitspflicht (gültig in den 1950er Jahren), jedoch auch mit vielen positiven Maßnahmen – wie der Erhöhung der Mindesteinkommen, Verkürzung der Arbeitszeit, Verbesserung des Kündigungsschutzes etc.¹¹

Damit waren zwar letztlich sowohl Maximen marxistischer Frauenemanzipation als auch Forderungen des liberalen Feminismus auf gesetzlicher Ebene in der staatlich-kommunistischen Frauen- und Geschlechterpolitik zumindest formal etabliert worden. Ein entscheidendes Manko sehe ich aber darin, dass Frauen sich an diesen Prozessen nicht beteiligen konnten, sondern ‚von oben‘ über die neuen Rechte unterrichtet wurden, und zudem keine Möglichkeiten hatten, deren Umsetzung zu kontrollieren und zu erzwingen.¹² Das lässt mich von einer Enteignung der Frauenfrage sprechen.

Ein erster zentraler Schritt in diese Richtung war die schon angesprochene Liquidierung der sehr breiten und aktiven Szene der vorkommunistischen Frauenorganisationen.¹³ Deren politische Reglementierung hatte bereits unmittelbar nach Kriegsende durch die Gründung der *Nationalen Frauenfront* begonnen. In dieser Organisation arbeiteten Vertreterinnen von vier politischen Parteien sowie der überparteiliche

9 Vgl. Rosemary Putnam Tong, *Feminist Thought. A More Comprehensive Introduction*, Boulder 1998, 24f.

10 Vgl. Květa Jechová, Die Repräsentation der Frauen in der tschechischen Gesellschaft, in: Claudia Kraft Hg., *Geschlechterbeziehungen in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2008, 23–41, 35.

11 Die KP wollte auf die Arbeiterklasse bauen und versprach dieser bessere Lebensbedingungen. Zur kommunistischen Legislative in Hinblick auf Geschlechtergleichheit vgl. Barbara Havelková, *Genderová rovnost v období socialismu* [Geschlechtergleichheit in der sozialistischen Ära], in: Vojtěch Šimíček u. a. Hg., *Antologie komunistického práva* [Anthologie des kommunistischen Rechts], Praha 2009, 179–206. Zur Entwicklung des kommunistischen Arbeitsrechts vgl. Barbara Havelková, *Pracovní právo* [Arbeitsrecht], ebd., 478–512.

12 Im kommunistischen System gab es z. B. kein Verfassungsgericht; zudem war der Arbeitgeber immer der tschechoslowakische Staat; das Arbeitsgesetz wurde vielfach umgangen, gleichen Lohn für gleiche Arbeit etwa gab es nur auf dem Papier. Freilich: Keine(r) hat je den Staat vor Gericht gebracht.

13 Der Anfang der vorkommunistischen tschechischen Frauenbewegung wird mit der letzten Dekade des 19. Jh. datiert, als die einzelnen Organisationen begannen zusammenzuarbeiten. Die weitere Entwicklung verlief kontinuierlich, bis 1919 in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938) verschiedene Strömungen der Dachorganisation *Frauenationalrat* (*Ženská národní rada*) beitraten (ca. 70 Vereine). Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die Organisation als *Rat der tschechoslowakischen Frauen* ihre Tätigkeit fort; vgl. Jechová, Repräsentation, wie Anm. 10.

Rat der tschechoslowakischen Frauen zusammen. Nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948¹⁴ geriet dieser unter die direkte Kontrolle der Kommunisten, um 1952 ganz aufgelöst zu werden.¹⁵ In einem zweiten Schritt schuf man neue Strukturen: 1952 wurde das *Tschechoslowakische Frauenkomitee* (Výbor československých žen) als zentrales repräsentatives Organ, ohne individuelle Mitgliedschaften, gegründet; und im Rahmen der Ortsausschüsse der Partei wurden Frauenkommissionen als „Transmissionshebel“¹⁶ der kommunistischen Macht etabliert. Die neuen Organisationen sollten der politischen Kontrolle beziehungsweise der Rekrutierung von Frauen dienen. Die Vielfalt der Frauenorganisationen war verloren gegangen und mit ihr die Vielfalt der Positionen und Sichtweisen.

Mit diesen Schritten, die ich als Enteignung bezeichne, hatte sich nun aber der Staat selbst die Pflicht auferlegt, die „Frauenfrage“ zu lösen. Die selbstbestimmten Frauenorganisationen wurden zuerst durch Institutionen des Staatsapparates ersetzt und später, wie schon angeführt, durch ExpertInnen aus dem Bereich der Sozialwissenschaften. Diese Ersatzstrukturen bedeuteten in weiterer Folge eine Dominanz technokratischer Lösungen. Dies und das Fehlen freier, öffentlicher Diskussionen führte auf Seiten der Gesellschaft dazu, dass Frauen- und Geschlechterthemen sukzessive entpolitisiert wurden, trotz oder gerade infolge ihrer Politisierung durch das Regime.

Zur Stellung der Frauen im Sozialismus/Kommunismus entstand im anglosächsischen und deutschsprachigen Raum seit den 1970er Jahren umfangreiche feministische – zum Teil von Emigrantinnen verfasste – Literatur. Die Reflexionen bezogen sich vor allem auf die Staatspolitik in den jeweiligen Ländern oder auf die Prinzipien der marxistischen/sozialistischen Lösung der Frauenfrage, wobei die Ideologie mit der Realität konfrontiert wurde.¹⁷ Das Regime/die Machthaber galten dabei als verantwortlich für die Erfolge oder das Scheitern von Emanzipation;¹⁸ sie wurden sowohl für eine angeb-

14 Die Tschechoslowakei ist das einzige Land, in dem die KP auf parlamentarischem Weg an die Macht gekommen war; 1946 hatte sie 40,1 % der Stimmen in den tschechischen Ländern und 37,9 % im ganzen Staat erhalten. Dieser Sieg wurde jedoch bald für eine weitere Verfestigung der Machtposition der KP missbraucht, was Anfang 1948 zu einer politischen Krise führte, die im kommunistischen Regime mündete; vgl. Vojtěch Mencl u. a., *Křižovatky 20. století* [Kreuzungen des 20. Jahrhunderts], Praha 1990.

15 Vgl. Eva Uhrová, *Kam kráčely feministky?* [Wohin gingen die Feministinnen?], in: *Alty a soprány. Kapesní atlas ženských organizací*, Praha 1994.

16 Jechová, *Repräsentation*, wie Anm. 10, 26.

17 Vgl. nur z. B. Alena Heitlinger, *Women and State Socialism: Sex Inequality in the Soviet Union and Czechoslovakia*, London 1979; Sharon Wolchik u. Alfred Meyer Hg., *Women, State, and Party in Eastern Europe*, Durham 1985; Alena Kohler-Wagnerová, *Die Frau im Sozialismus – Beispiel ČSSR*, Hamburg 1974; Scott, *Socialism*, wie Anm. 8; oder kurz vor dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime Sonia Kruks, Rayna Rapp u. Marilyn B. Young Hg., *Promissory Notes: Women in the Transition to Socialism*, New York 1989.

18 Vgl. etwa die Kritik von Zuzana Kiczková u. Etela Farkašová, *The Emancipation of Women: A Concept that Failed*, in: Nanette Funk u. Magda Mueller Hg., *Gender Politics and Post-Communism: Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union*, New York/London 1993, 84–94.

lich ‚übertriebene‘ Emanzipation der Frauen via umfassender weiblicher Erwerbstätigkeit, besonders in traditionell ‚männlichen‘ Berufen kritisiert,¹⁹ als auch für die Konservierung althergebrachter Geschlechterrollen.

Auch neuere Forschung konzentriert ihre Aufmerksamkeit auf die Denkmuster der kommunistischen Führung. Es wird diskutiert, was die kommunistische Macht falsch gemacht hat und wo die Grenzen ihres Modells der Frauenemanzipation lagen. So sieht Eva Fodor, bezogen auf Ungarn, das Problem darin, dass die Parteiführer Frauen als eine separate soziale Kategorie behandelten und sie stereotyp wahrnahmen.²⁰ Andere Analysen – etwa die von Kruks/Rapp/Young – richteten ihre Aufmerksamkeit auf Probleme, die eher mit der Absenz eines feministischen Herangehens und Diskurses zu tun haben, etwa auf die Sprache, die, wie schon der Ausdruck „Frauenfrage“ belege, eher dem Diskurs des 19. Jahrhunderts entspreche. Im Fokus ist weiters die Tatsache, dass Frauen für gewöhnlich an der Festlegung der (sozialistischen) Agenda nicht teilhatten, aber vor allem der grundlegende Widerspruch, dass die klassischen marxistischen Theorien die Gründe für die Unterwerfung der Frauen in der bürgerlichen patriarchalischen Familie sahen, die kommunistischen Regierungen aber in ihrer Praxis, trotz aller rhetorischen Tarnung, gerade diesen Familientyp in überraschendem Ausmaß zu unterstützen schienen.²¹ Nicht zuletzt machten die Autorinnen auf das auffallende Schweigen zu Geschlechterfragen, die nicht im Zusammenhang mit Familie stehen, oder zu Sexualität in diesen Regimes aufmerksam,²² was wieder dem (bürgerlichen) Diskurs des 19. Jahrhunderts entspreche und dessen Delegieren dieser Fragen an die Wissenschaft.

In den meisten dieser Studien werden die Probleme der Frauenemanzipation im Kommunismus/Sozialismus auf sehr schematische Weise untersucht. Seltsamerweise blieben auch die Akteure sehr undeutlich – oft ist von Regime, Sozialismus, Machteliten, Staat oder Ideologie die Rede, bezogen auf die ‚Beherrschten‘ spricht man undifferenziert und anonym einfach von „Frauen“. Auch die jeweilige Geschichte der Frauenbewegung in den einzelnen kommunistischen Ländern wurde nicht miteinbezogen oder konkret untersucht, wie, beispielsweise in der Tschechoslowakei das Regime dachte, die Frauen- und Gleichstellungsagenda selbst übernehmen zu können. Ausgeblendet blieb auch, dass die tschechoslowakische kommunistische Führung in gewissen Punkten ihre Grenzen erkannte und zunächst wissenschaftliche ExpertInnen, später auch neu gegründete

19 Diese Kritik ist inzwischen zu einem Klischee geworden; gegen dieses Klischee wendet sich z. B. Dana Musilová, Der Einfluss bezahlter Arbeit auf weibliche Identitätsbildungsprozesse in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit, in: Kraft, Geschlechterbeziehungen, wie Anm. 10, 165–186. Musilová argumentiert u. a. auf Basis von Oral History-Projekten; vgl. auch Zuzana Kiczková, Pamät' žien. O skúsenosti sebauváraňa v biografických rozhovorech [Das Frauengedächtnis. Von Erfahrungen der Selbstgestaltung in biographischen Gesprächen], Bratislava 2006.

20 Éva Fodor, Smiling Women and Fighting Men. The Gender of the Communist Subject in State Socialist Hungary, in: Gender and Society, 16, 2 (2002), 240–263.

21 Sonia Kruks, Rayna Rapp u. Marylin B. Young, Introduction, in: dies., Promissory, wie Anm. 17, 8–12.

22 Kruks/Rapp/Young, Introduction, wie Anm. 21.

Frauenorganisationen, gewissermaßen zu Hilfe rief. Das hatte seit den 1960er Jahren einen Wandel in der Gestaltung der offiziellen Frauen- und Geschlechterpolitik zur Folge, dessen Dynamik und Grenzen ich im Folgenden ebenso nachgehe wie der Frage, ob das sogenannte „Tauwetter“ (1962–1968) zu einer Liberalisierung in Frauen- und Geschlechterfragen führte.

2. 1962–1968: Neue Dynamiken in der offiziellen Geschlechterpolitik?

Wie HistorikerInnen betonen, konnten auch die Reformen des „Prager Frühlings“ nur im Rahmen dessen stattfinden, was das Regime zuließ.²³ Das schloss aber nicht aus, dass dieses – seit Ende der fünfziger Jahre –, mit den eigenen Misserfolgen konfrontiert und von vielen Seiten unter immer größerem Druck gesetzt worden war. Diesbezüglich wird überraschenderweise sogar von einer Ratlosigkeit der Macht gesprochen. Musil etwa beschreibt ein „Vakuum von Unentschlossenheit, Unsicherheit und Dynamikverlust“, in dem Politiker Anfang der 1960er Jahre die Sozialwissenschaften zur Hilfe riefen, WissenschaftlerInnen, die sie vorher als nutzlos bereits institutionell liquidiert hatten, wurden dann in Expertenteams des *Zentralkomitees* der KP geholt.²⁴ Diese beschäftigten sich 1. mit der Reform der sozialistischen Ökonomie, 2. mit der Reform des politischen Systems, 3. mit der Nutzung der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Auf dem Gebiet der Geschlechterfragen waren die unerwartet sinkenden Geburtenraten für die Regierung zum Hauptproblem geworden – auch in diesem Zusammenhang sollten SozialwissenschaftlerInnen Abhilfe schaffen. 1962 wurde eine *Staatliche Bevölkerungskommission* (Státní populační komise, SPK) gegründet, die als Beratungsorgan der Regierung (also nicht des *Zentralkomitees* der Partei) fungieren sollte.²⁵ Die Position der SPK wies die schon skizzierten Merkmale auf: permanent unter Kontrolle, spielte sie trotzdem eine Rolle gegenüber der Macht, besonders zwischen 1962 und 1968, und hat sowohl das diskursive Terrain mitbestimmt als auch die praktische Politik. Die Kommission existierte bis 1988.

Als weiterer Ausdruck eines erhöhten Rückkoppelungsbedarfes des Regimes in der Periode 1962–1968 kann die Gründung eines *Tschechoslowakischen Frauenbundes* (Československý svaz žen, ČSŽ) im Jahr 1965 auf Initiative der KP gesehen werden.

23 Vgl. v. a. Petr Pithart, *Osmašedesátý* [Achtundsechzig], Praha 1990; auch Kaplan, Kořeny, wie Anm. 1.

24 Die Leiter der ersten beiden Gruppen, Ota Šik und Zdeněk Mlynář, wurden später zu führenden Protagonisten des „Prager Frühlings“; vgl. Musil, *Poznámky*, wie Anm. 3, 581; auch bei Kaplan, Kořeny, wie Anm. 1.

25 Die SPK hat regelmäßig das Bulletin „Zprávy Státní populační komise“ (im Folgenden: ZSPK) veröffentlicht; sie betrieb ein systematisches demographisches Monitoring und führte komplexe Studien zu „Funktionen der Familie und der Beziehungen zwischen der Gesellschaft und der Familie“ durch; vgl. Stanovy [Statuten der SPK], in: ZSPK, 1 (1963), 1.

Auch wenn diese Organisation abermals eine bloß repräsentative, ohne die Möglichkeit individueller Mitgliedschaften war, hat sie doch versucht, Frauenprobleme wieder ‚von unten‘ zu artikulieren. Später hat sie sich dem Reformprozess des „Prager Frühlings“ angeschlossen und die staatliche Frauenpolitik scharf kritisiert. Wie neuere Forschungen darlegen, zeigten jedoch auch die Reformpolitiker wenig Bereitschaft und Interesse, auch Reformen zur Stellung der Frauen in ihr politisches Aktionsprogramm aufzunehmen. Mit der sowjetischen Invasion fanden die Bemühungen der Frauenorganisation ein definitives Ende, wengleich sie relativ lange der sogenannten „Normalisierung“ widerstanden haben soll.²⁶

Außerhalb der skizzierten Bereiche kam es in der Zeit des politischen Tauwetters zu inhaltlich noch offeneren Diskussionen in Geschlechterfragen. Die tschechische Übersetzung von Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht“ wurde lebhaft diskutiert, Filme mit beinahe feministischer Aussage²⁷ wurden gedreht; 1968 wurde die Zensur aufgehoben, und so bestanden gewisse Chancen für die Öffentlichkeit, sich die Frage der Gestaltung der Geschlechterverhältnisse wieder selbst anzueignen. Die Invasion der Sowjets beendete auch diesen Prozess. Für eine Wiederaneignung der gesellschaftlichen Themen durch die Gesellschaft war die liberalere Periode offensichtlich zu kurz – die Redefreiheit etwa herrschte nur für einige wenige Monate. So wie sich wahrscheinlich in einem längeren ‚Tauwetter‘ die Frauenbewegung entfaltet hätte, ist zu vermuten, dass es so auch mit einem breiteren feministischen Diskurs gewesen wäre. Dessen Nicht-Vorhandensein halte ich für genauso bedeutsam wie das Fehlen einer Frauenbewegung. Die Reflexionen der Geschlechterverhältnisse während der kommunistischen Ära haben so essentielle Fragen wie die nach der kulturellen Konstruktion der Geschlechteridentitäten nicht angetastet, auch so grundlegende Konzepte wie jene der geschlechtsspezifischen Sozialisation oder der Geschlechterordnung waren unbekannt. Es fehlten also analytische Instrumente, die in den Sozial- und Geisteswissenschaften im Ausland gerade während der 1970er und 80er Jahre entwickelt wurden, als die tschechoslowakischen Staatsgrenzen geschlossen waren und damit die Gesellschaft von der Außenwelt isoliert. Informationen über den internationalen Feminismus waren selektiv und meistens negativ, wie ich noch dokumentieren werde.

26 Vgl. die Archivistudie über den „Tschechoslowakischen Frauenbund“ bei Julie Čákiiová, *Československý svaz žen a jeho úloha v letech 1967–1970* [Der ČSŽ und seine Rolle in den Jahren 1967–1970], Praha (Univ. Dipl.), 2005; vgl. auch Jechová, Repräsentation, wie Anm. 10.

27 Z. B. Ester Krumbachová (Drehbuch u. Regie), *Vražda ing. Čerta* [Mord des Ing. Teufel], 1970. Dem tschechischen Publikum ist dieser Film kaum bekannt, weil er bereits kurz nach dem Erscheinen nicht mehr im Kino gezeigt werden durfte. Ein weiteres Beispiel ist der Musical-Film „*Dáma na kolejích*“ [Die Frau auf Gleisen], 1968, Vratislav Blažek (Drehbuch), Ladislav Rychman (Regie). Diese Komödie thematisiert auf sensible Weise die Ungleichheit von Frauen und Männern.

Die Staatliche Bevölkerungskommission und die Rolle der ExpertInnen in der Geschlechterpolitik

Schon um das Jahr 1956 hatte ein Prozess eingesetzt, in dem Wissenschaften allmählich rehabilitiert wurden, die bislang als „bourgeoise Pseudowissenschaften“ bezeichnet und verbannt worden waren. Für die Geschlechterproblematik wurde die schon erwähnte, 1962 gegründete *Staatliche Bevölkerungskommission* zentral. In dieser Kommission kamen renommierte Kapazitäten zusammen: Demographen, Juristen, Psychiater, Gynäkologen, Soziologen, Urbanisten, Psychologen, Statistiker, Ökonomen, sogar eine Ökologin und nicht zuletzt ist der Begründer der tschechoslowakischen Sexualwissenschaft der Zwischenkriegszeit Josef Hynie zu nennen. Der Anteil der Frauen betrug etwas mehr als ein Drittel. Die Kommission wurde bald zum Koordinierungsorgan, das mit anderen Institutionen zusammenarbeitete und großzügige Forschungsprojekte in Gang setzte. So wurden – staatlich finanziert – sukzessive komplexe und überaus geschlechterrelevante Problembereiche untersucht und Ergebnisse in Form von „wissenschaftlich abgesicherten Empfehlungen“ an die Regierung geliefert.

Auffallend ist der interdisziplinäre Charakter der Forschungen, die ExpertInnen waren oft in persona interdisziplinär, etwa ihr erster Vorsitzender Jiří Prokopec, ein Jurist und Psychiater, oder Jiří Musil, Soziologe und Urbanist. Weiters überraschen die lebhaften internationalen Kontakte sowie eine große inhaltliche Offenheit bei der Suche nach optimalen Modellen (der Kinderpflege etwa). Die Sowjetunion war gar nicht unbedingt erstes Vorbild, man orientierte sich vielfach an Polen, wo die Soziologie allgemein und die Familiensoziologie insbesondere weit fortgeschritten waren. Einen Austausch über Familienpolitik gab es auch mit westeuropäischen Ländern wie Frankreich oder Schweden.

Mit meinen Untersuchungen lässt sich die verbreitete Annahme nicht stützen, dass es dem Regime, hier repräsentiert durch die ExpertInnen, in erster Linie darum gegangen sei, Frauen als billige Arbeitskraft auszunutzen und sie dann, wegen der Bevölkerungskrise wieder in ihre traditionellen Rollen zu zwingen. Die sinkende Geburtenrate führte vielmehr zu intensiven Untersuchungen der Situation von Frauen mittels repräsentativer Längsschnitt-Studien, mit dem Ziel, Frauen die besten Bedingungen für die Harmonisierung von Erwerbs- und Familienarbeit zu sichern.²⁸ Die Forschungen zeigten, dass Frauen enormes Interesse hatten, erwerbstätig zu sein, auch zuungunsten der Kinderzahl. In Reaktion darauf wurde sowohl der sogenannte „Mutterurlaub“ (Karenz) verlängert, als auch das Netz der Kinderkrippen und Kindergärten verdichtet, wobei die ExpertInnen den Bedarf laufend auswerteten und der Staat schnell reagierte. Beeindruckend ist auch, dass die Qualität der Dienste jeweils mit untersucht wurde –

28 In der novellierten Verfassung von 1960 war als Pflicht des Staats verankert, Frauen nicht nur die gleichen Rechte, sondern auch die Bedingungen für deren Realisierung zu sichern.

von der Bildung der Lehrerinnen,²⁹ die unter anderem künstlerische Begabung ausweisen mussten, über die Hygiene bis hin zu gesunder Ernährung.³⁰

Aus einer heutigen feministischen Perspektive ist freilich darauf hinzuweisen, dass die Elternrolle überwiegend mit Frauen in Verbindung gebracht wurde, sowohl indem die Studien auf Frauen fokussierten, als auch auf der Ebene der Maßnahmen. Nur verbal wurde die Vaterrolle stets betont. Das Thema Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt wurde mit Augenmerk auf Diskriminierung, vertikale Segregation, ungleiche Belohnung etc. intensiv bearbeitet. Explizit sprach man von einer notwendigen Demokratisierung der Familie; Männer wurden kritisiert, dass sie sich nicht an der Hausarbeit beteiligten, da Umfragen ergaben, dass Frauen täglich (!) zwischen vier und sechs Stunden länger mit den häuslichen Pflichten beschäftigt waren. Die Ursachen all dessen blieben jedoch unsichtbar, da in den Analysen nicht mit einem Verständnis der kulturellen Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit oder der geschlechtsspezifischen Sozialisation gearbeitet wurde. Vielmehr dominierte in dieser Hinsicht zunächst ein medizinischer, seit Ende der sechziger Jahre dann ein psychologischer, sehr geschlechteressentialistisch geprägter Diskurs.³¹

Ein für die *SPK* nahe liegendes Forschungsfeld war jenes der Reproduktion. Die Effekte des 1957 erlassenen Abtreibungsgesetzes wurden untersucht, ebenso das Funktionieren der für seine Durchführung zuständigen Kommissionen.³² Die *SPK* war mit deren Arbeit nie besonders zufrieden; 1986 wurde das Gesetz schließlich völlig liberalisiert und die Abtreibungskommissionen wurden aufgelöst. Auch diese Geschichte verlief ohne Teilhabe der Betroffenen, die Diskussionen in den Medien wurden meistens zwischen Ärzten und Juristen geführt.³³ Die Dominanz der Experten war eindeutig. Ein konkretes Beispiel ist die Frage der Verhütungsmittel: Eine in tschechoslowakischen Laboren entwickelte Pille und das Diaphragma (genannt DANA) wurden seit Ende der fünfziger Jahre angewandt. Erfahrungen damit und medizinische Aspekte wurden in der *SPK* intern diskutiert und ausgewertet, die Öffentlichkeit wurde darüber nicht umfassend informiert und konnte vor allem nicht abschätzen, was verschwiegen wurde. Frauen waren in diese Diskussionen nicht unmittelbar involviert, selbst wenn ihre Meinungen via Umfragen erhoben wurden.

29 Im Kindergarten (für Kinder ab drei) arbeiteten ausschließlich speziell ausgebildete Lehrerinnen (nach Abitur und einer dreijährigen Ausbildung). Die Kindergärten gehörten organisatorisch zum Schulwesen. Kinderkrippen waren Teil des Gesundheitssystems, dort arbeiteten Krankenschwestern.

30 Diese Themen finden sich kontinuierlich im „ZSPK“, dem Bulletin der Kommission.

31 Vor allem die tschechische psychologische Schule war und ist durch Beratungsliteratur einflussreich. Sie bekräftigt bis heute einen starken Mutterschaftsdiskurs und hält naturalistische und essentialistische Geschlechterkonzepte aufrecht.

32 Neben medizinischen rechtfertigten auch soziale Indikationen eine Abtreibung, wobei über letztere von den Abtreibungskommissionen befunden wurde. Der Prozentsatz der abgelehnten Fälle war jedoch relativ niedrig (5–10 %).

33 Vgl. z. B. die Literaturzeitschrift „Literární noviny“ im Jahr 1967.

Insgesamt ist festzuhalten: Trotz der intensiven Bemühungen, Frauen zu ‚helfen‘, blieben die Geschlechterungleichheiten bestehen und die ExpertInnen schienen offenbar nicht zu wissen warum. Das Phänomen versteckter Diskriminierungen wurde nicht erkannt. So blieb das Emanzipationsprogramm auf halbem Weg stehen – und was zentraler ist: Den Frauen wurde suggeriert, sie hätten in dieser ambivalenten Situation die freie Wahl. Die US-Journalistin Hilda Scott hat die Lage schon im Jahr 1974 präzise zusammengefasst:

In conflict with the realities of her life, socialist woman attempts to exorcise the unresolved and at present unresolvable conflict, between her rights and the limited possibilities of exercising them, with dreams of a model home ... For she is a split personality, expected to ride two horses at once. She was brought up to be economically independent, wants to be economically independent, and often finds satisfaction in her work, or at least in her contact with the larger world. Yet in her conflict between her job, where she must still compete with men on an unequal basis, and her home, where she is considered irreplaceable, who can blame her if she favours the role in which she can prove her superior qualities, and if she even has ambivalent feelings about sharing that role with men?³⁴

Noch ein Problem muss hier angesprochen werden: die extrem jungen Ehepaare und Eltern. Auf dieses Phänomen passt das Sprichwort: „Der Kommunismus löst erfolgreich Probleme, die es anderswo nicht gibt.“ Da der Staat so deutlich seine Mitverantwortung für das Wohl der Familien erklärte, Hilfe bei Wohnungsnot und ähnlichem versprach, heirateten immer jüngere Menschen, zum Teil selbst fast noch Kinder, deren Ehen alsbald wieder geschieden wurden. Die *SPK* arbeitete während der gesamten Zeit ihrer Existenz an diesem Problem: Eheberatungsstellen wurden gegründet, viele Studien durchgeführt und die Beratungsliteratur zum Thema „Erziehung zur Elternschaft“ wucherte.

Die von den ExpertInnen bearbeiteten geschlechterbezogenen Bereiche sind damit nicht komplett, aber die genannten Beispiele sollten für meine Argumentationslinie genügen. Die Wirkmacht der *SPK* in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern kann die Vorstellung von einer absoluten Alleinherrschaft der kommunistischen Parteiführung widerlegen. Wohl bewegten sich die ExpertInnen in einem vorgegebenen Rahmen, zugleich hatten sie aber großes Gewicht und zwangen der Regierung letztlich viele der legislativen Maßnahmen regelrecht auf. Warum spreche ich auch in diesem Zusammenhang von Enteignung? Die Arbeit der Kommission und die von ihr initiierten Maßnahmen verstärkten das paternalistische Verhältnis zwischen den gesellschaftlichen Autoritäten und den EmpfängerInnen ihrer Fürsorge – teilweise schienen sich die ExpertInnen mit der Position der Autoritäten identifiziert zu haben. Auf der anderen

34 Scott, *Socialism*, wie Anm. 8, 208.

Seite spielten sie mit zahlreichen Forschungsprojekten eine wichtige Rolle als Vermittler der ‚Frauenstimmen‘, waren darin aber durch deutliche epistemologische und theoretische Grenzen beschränkt, die meines Erachtens dem Nicht-Vorhandensein jener Perspektive zuzuschreiben sind, welche erst die feministische Diskussion und Forschung entwickeln sollte: Qualitative Forschung, die Frauenstimmen anders als durch vorstrukturierte Fragebögen zur Geltung hätte bringen können, gab es so gut wie nicht, von einer Subjekt-Subjekt-Forschungsbeziehung konnte keine Rede sein. In Versuchen, die Geschlechterbeziehungen aufzugreifen, tauchte beispielsweise die Kategorie Macht nie auf, ein Äquivalent zum Begriff Gender und dessen analytischem Potential stand nicht zur Verfügung.

Auch die mutigeren KritikerInnen sahen die Barrieren weiterer Frauenbefreiung meistens in den schlechten materiellen Bedingungen und dem niedrigen Niveau von Dienstleistungen, die die Haushaltsarbeit hätten entlasten können. So meint etwa Libuše Háková, das marxistische Modell der Frauenemanzipation kritisierend, dass das Ideal den realen Bedingungen vorausseile, weil die nötige Entwicklungsstufe der industriellen Gesellschaft in der Tschechoslowakei noch nicht erreicht wäre. Gleichzeitig weist sie auf die Begrenztheit des Modells hin, das die innere Differenziertheit der Frauen nicht berücksichtige und „in seiner Rigidität ... zu einem Korsett wird, das die vielfältige Realität des weiblichen Seins fesselt“.³⁵

Kritik solcherart (aus 1970) stellte den letzten Nachklang der offenen Atmosphäre der sechziger Jahre dar, sie war später nicht mehr möglich. Die Reflexion der Geschlechterbeziehungen stagnierte, und bis zur Wende 1989 erschienen keine wesentlichen neuen Forschungsergebnisse zur gesellschaftlichen Lage der Frauen mehr. Also bedeutete der Bruch von 1968 auch das Ende fruchtbarer Reflexionen und kreativer Diskussionen auf diesem Feld.³⁶ Die Einstellung zum Feminismus, die Unfähigkeit, sein kognitives Potenzial zu begreifen, illustriert zum Beispiel ein Bericht von der internationalen Frauenforschungs- und Frauenbildungs-Konferenz „Femme“, die 1982 in Montreal stattfand: Eva Bártová, eine Soziologin, die zahlreiche Publikationen über Frauen in der Tschechoslowakei vor und nach 1968 veröffentlichte, formulierte im Zusammenhang mit der Konferenz:

Die meisten der dort diskutierten Probleme sind in der sozialistischen Gesellschaft schon mehr oder weniger gelöst worden. Unsere praktischen sowie theoretischen Erfahrungen mit der Realisierung der Frauengleichheit sind sehr wertvoll und ihre

35 Libuše Háková, Úvaha a podněty k chápání společenských funkcí ženy [Erwägungen und Anregungen zum Verständnis der gesellschaftlichen Funktionen der Frau], in: Sociologický časopis, 5 (1970), 432–440, 436.

36 Das Ziel dieses Beitrags ist nicht ein Bericht über die Behandlung der Geschlechterfragen durch die tschechischen Sozialwissenschaften. In einem solchen Bericht dürfte Ivo Možný nicht fehlen, der sich einer Gender-Analyse am weitesten annäherte; vgl. Ivo Možný, Rodina vysokoškolsky vzdělaných partnerů [Die Familie von akademisch gebildeten Paaren], Brno 1984.

Nutzung in anderen Ländern würde manche unnötige Animositäten und weitere und sich wiederholende Forschungen ersparen. ...

Soziale Bedingungen der bourgeoisen Gesellschaft, in der Frauen ... diskriminiert sind – sei es in der Sphäre der Arbeit oder in zwischengeschlechtlichen Beziehungen (physische Gewalt gegen Frauen und ihre Straflosigkeit, Prostitution als Big Business usw.) – sind nämlich ein Nährboden für sehr starke, extremfeministische Ansichten.³⁷

Dass man – ganz im Gegensatz zu den auf der Konferenz „Femme“ diskutierten Problemen – in der Tschechoslowakei über Phänomene wie familiäre Gewalt, Vergewaltigung, sexuelle Belästigung, Prostitution etc. vor 1968 nur vorsichtig und danach gar nicht mehr sprechen konnte, blieb in diesem Statement ungesagt.³⁸

3. Die Position der Opposition nach 1968 zu Geschlechterfragen – und: ein Exkurs in die Simone de Beauvoir-Diskussion

Ein differenzierter Begriff von Opposition

Der Begriff ‚politische Opposition‘ muss für die Tschechoslowakei differenziert betrachtet werden. Unmittelbar nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 wurden alle politisch anders orientierten StaatsbürgerInnen und vor allem die RepräsentantInnen der Parteien in die Opposition gedrängt und mit ihnen die militärischen Eliten, Kirchenführer und Gläubige. Politische Schauprozesse und erste Hinrichtungen dienten der Machtdemonstration. Aber auch die Zivilgesellschaft, der Aktivismus ‚von unten‘, Fraueninitiativen eingeschlossen, sahen sich – wie skizziert – sehr schnell durch das Regime ausgeschaltet.³⁹ Intellektuelle Eliten, unter ihnen UniversitätsprofessorInnen, wurden durch neue, oft junge, loyale „Kader“ ersetzt.⁴⁰

37 Eva Bártová, „Femme“ – mezinárodní konference o výzkumu a vzdělávání žen [„Femme“ – eine internationale Konferenz zu Frauenforschung und Frauenbildung], in: Sociologický časopis, 6 (1982), 663–665, 664.

38 1966 und 1967 hat die SPK begonnen, das Problem der Prostitution zu untersuchen. Der Vorsitzende Prokopec hielt sogar eine Rede im Parlament darüber und betonte, dass die Prostitution u. a. soziale Ursachen hätte.

39 Wir wissen bislang sehr wenig davon, wie die Frauenorganisationen in der ‚Illegalität‘ weiter lebten. Die YWCA Frauen (von der internationalen *Young Women Christian Organisation*) etwa, trafen sich weiterhin im Privaten und nahmen nach 1989 ihre öffentliche Tätigkeit wieder auf. Ähnliches scheint für den *Amerikanischen Frauenclub* (gegründet 1865) zu gelten.

40 Um die Zeit des kommunistischen Umsturzes war es zu einer ersten Emigrationswelle gekommen. Die Grenzen wurden aber bald geschlossen; die Unzufriedenen waren gezwungen, im System zu leben.

Die späteren Initiatoren des „Prager Frühlings“ und damit die sogenannten Reformkommunisten waren meist deckungsgleich mit eben diesen Kadern (und zwar mit Zustimmung der KP⁴¹), denen sich Persönlichkeiten anschlossen, die seit dem Beginn des kommunistischen Systems in der (eher passiven) Opposition waren, wie Patočka, Havel, Sviták und andere.⁴² Laut Petr Pithart, selbst Reformkommunist, kämpften nun diese von Kadern zu Reformern gewordenen KommunistInnen am vehementesten gegen die Ideen und Konzepte, für deren Realisierung sie sich ursprünglich selbst eingesetzt hatten. Das mag auch für die Haltung, die sie in der reformkommunistischen Phase beziehungsweise dann in der Opposition zur offiziellen kommunistischen Emanzipationspolitik einnahmen, eine wichtige Rolle gespielt haben. Es scheint so, als wollten sie ihre oft begeisterte marxistische Radikalität in Geschlechterfragen korrigieren – durch einen Rückgriff auf Geschlechterrollenmodelle, die Anleihen bei traditionellen bürgerlichen Wertvorstellungen oder bei einer ‚Natur der Geschlechter‘ nahmen. Interessant ist die Analyse von Libora Indruchová, die anhand der meistgelesenen belletristischen Literatur aus der Ära der „Normalisierung“ (1969–1985) darauf hinweist, dass eine traditionellere Auffassung der Geschlechterrollen die Funktion eines symbolischen Protests gegen das Regime haben konnte.⁴³ Die Soziologin Jiřina Šiklová, die sich für den Reformkommunismus engagierte, später ihre Stelle an der Universität verlor und eine der UnterzeichnerInnen der „Charta 77“ war, lässt sich als konkretes Beispiel nennen. Sie hat nach 1968 unter Pseudonymen popularisierende Schriften und Artikel gegen eine „übertriebene Emanzipation“ verfasst und wiederholt die Unersetzlichkeit der Frau für die Familie betont.⁴⁴ Auf ihre Texte werde ich noch eingehen.

Bei DenkerInnen mit unterschiedlichem politischen Hintergrund und unterschiedlicher politischer Geschichte unterschied sich jedenfalls auch die Einstellung zu feministischen Ideen. Demonstrieren lässt sich das an den Diskussionen zum Buch „Das andere Geschlecht“ von Simone de Beauvoir.⁴⁵ Es war 1966 in tschechischer Übersetzung in einer Auflage von 40 000 Exemplaren erschienen (auf Slowakisch 1967) und sorgte für Furore. Eine gewichtige Rolle für die Publikation auf Tschechisch spielte der Philosoph und Phänomenologe Jan Patočka, später erster Sprecher der Oppositionsbewegung *Charta 77*. Er kürzte zwar den Originaltext vor der Veröffentlichung, bewertete das Buch aber in einem Nachwort sehr hoch, verglich seine Bedeutung mit dem Werk Hegels und verteidigte es in öffentlichen Diskussionen. Der ehemalige Sozialdemokrat

41 Darauf hat Petr Pithart in schonungsloser (Selbst-)Kritik aufmerksam gemacht; vgl. Pithart, *Osmádesátý*, wie Anm. 23.

42 Mit der *Charta 77* bildete sich ab 1977 die erste formelle und organisierte Opposition, dort taten sich Oppositionelle beider Typen zusammen.

43 Vgl. Libora Oates-Indruchová, *Discourses of Gender in Pre- and Post-1989 Czech Culture*, Pardubice 2002.

44 Vgl. z. B. Nina Matulová u. Helena Jarošová (beide = Jiřina Šiklová), *Žena v dnešní rodině* [Die Frau in der Familie heute], Praha 1976.

45 Simone Beauvoirová, *Druhé pohlaví*, Praha 1966.

und Philosoph Ivan Sviták, ein radikaler Vertreter des „Prager Frühlings“, fand den Text de Beauvoirs zu bourgeoise und oberflächlich.⁴⁶ Irena Dubská, Philosophin und Reformkommunistin,⁴⁷ schätzte das Buch prinzipiell, kritisierte es aber zugleich als nur „ein weiteres Beispiel der soziologisierenden Interpretationen“ in der Linie von Margaret Mead, Bronisław Malinowski und anderen. Sie warf der Autorin eine „ekszessive Reaktion“ gegen ein biologisches Verständnis vor, das „Wesen der Frau“ werde jetzt ohne seine physische Basis begriffen, und meinte weiter: So „konvergieren die theoretischen Konzeptionen mit der praktischen Borniertheit des Feminismus“.⁴⁸ Sie findet Beauvoirs „Kritik der entfremdeten weiblichen Existenz“ innovativ, betont aber, die spezifisch weibliche Selbstrealisierung sei nur durch die Untersuchung der Situation, in welche die Frau mit ihrer spezifischen Körperlichkeit eintrete, zu erfassen.⁴⁹

Dubská's Lesart kann verschieden gedeutet werden: Die implizite Distanzierung von der für den marxistischen Zugang so typischen „Soziologisierung“ ist offensichtlich, die geschlechterdifferenzialistische Position hat Ähnlichkeiten zum „French Feminism“, aber parallel dazu fällt auf, dass Dubská das heuristische Potenzial der Geschlechtsdekonstruktion bei de Beauvoir kaum anspricht und wie wenig wichtig sie deren Beobachtungen zur Geschlechterordnung hält. Ihre Neigung zu einem Geschlechterdifferenzialismus kann man auch als Reaktion auf das marxistische Systemdenken sehen. Von den HauptteilnehmerInnen an der Diskussion um das Buch von Simone de Beauvoir war Jan Patočka, der einzige ohne marxistische Geschichte, auch der einzige, der anerkennt hat, welches neue analytische Potenzial „Das andere Geschlecht“ bietet.⁵⁰ Der hier von mir angedeutete Zusammenhang zwischen der persönlichen politischen Geschichte und der theoretisch-politischen Position zu Geschlechterfragen ist allerdings noch nicht erforscht und Verallgemeinerungen wären verfrüht.

Zum Begriff des Politischen

Das heutige Verständnis der Opposition in der Tschechoslowakei nach 1968 bezieht sich vor allem auf die Gruppierung um die „Charta 77“. Dabei wird ignoriert, dass diese Gruppe nur einen Teil der Oppositionellen einschloss, und zweitens, dass diese (Selbst-)Positionierung sehr oft Folge persönlicher Erfahrung der Verfolgung durch das Regime war, die auch die Diskriminierung der Familie, der Kinder beinhaltet hatte.

46 Ivan Sviták, Člověk nebo sexus? [Mensch oder Sexus?], in: Literární noviny, 9, 1 u. 6 (1967).

47 Als Ehefrau von Zdeněk Mlynář, einem der prominenten Politiker des „Prager Frühlings“, ist sie Anfang der siebziger Jahre mit ihm nach Österreich emigriert.

48 Irena Dubská, Kdo je žena? (Simone de Beauvoir: Druhé pohlaví) [Wer ist die Frau?], in: Sociologický časopis, 3 (1967), 307–315, 312.

49 Dubská, Kdo, wie Anm. 48.

50 Jan Patočka, Francouzský existencialismus a Simone Beauvoirová (Doslov), in: Beauvoirová, Druhé, wie Anm. 45, 389–403.

Vielfach führten erst solche Erfahrungen zum endgültigen Abschied von der kommunistischen Ideologie.⁵¹ Das hatte unter anderem zur Folge, dass für die Opposition nunmehr ausschließlich der Gegensatz von Totalitarismus und Demokratie relevant war und ein ganzes Spektrum von sozialen Fragen als untergeordnet erschien.⁵² Bezogen auf Geschlechterfragen meint Jiřina Šiklová dazu: „Leider befürchte ich, dass sich [1968, H. H.] keiner mit der Stellung der Frau beschäftigt hat, das wurde für unwichtig gehalten. Leider gibt es, glaube ich, auch keine Studie zur Rolle der Frauen in den 596 Texten und Erklärungen der Charta 77 – eine spezifische Geschlechterperspektive fehlte, wurde nicht reflektiert“.⁵³

Diesem Phänomen widmete sich die Historikerin Claudia Kraft in ihren Forschungen und kommt dabei zum Schluss: „In Osteuropa ging es darum, einen gegen die Staatsmacht autonomen Bürger zu definieren, dem Grundrechte unabhängig vom Klassen- oder Geschlechtsangehörigkeit gehören“.⁵⁴ Ergänzend möchte ich betonen, dass es sich dabei zugleich um eine doppelte Distanz zur Neuen Frauenbewegung handelte, denn während dort der Begriff des Politischen wesentlich erweitert worden war – auch das Private, Intime wurde als etwas Politisches begriffen –, wurde er hier verengt und weit weg gerückt von der Sphäre des Privaten. In der Terminologie der Menschenrechte formuliert, kam es im Kommunismus zum Rückzug auf die Menschenrechte der ersten Generation (im Sinne abstrakt formulierter politischer Freiheitsrechte), ‚im Westen‘ hingegen zum Übergehen auf die Menschenrechte der zweiten und dritten Generation (verstanden als Rechte kultureller, sozialer und ökonomischer Teilhabe bzw. der differenzierten Anerkennung spezifischer Bedürfnisse spezifischer Gruppen). Vor diesem Hintergrund wird verständlicher, warum zeitgenössischer Feminismus der Opposition nach 1968 so fremd erschien.

Ein unerwarteter diskursiver Einfluss – mit traditionellen Familienvorstellungen und Antifeminismus agierend

Dennoch haben sich manche Vertreterinnen der Opposition erstaunlich häufig zu Geschlechterfragen geäußert. Einige von ihnen gehörten vor 1968 zum Kreis jener ExpertInnen, die über verschiedene Teilproblematiken geforscht und publiziert hatten. Nach 1968 mussten sie vielfach ihre akademischen Stellen aufgeben und waren auf den sogenannten „Index“⁵⁵ geraten, haben aber weiter unter Pseudonymen oder unter den

51 Vgl. z. B. Libuše Šilhánová, *Ohlédnutí za životem* [Rückblick auf mein Leben], Praha 2005.

52 Vgl. Melanie Tatur, *Why is there No Women's Movement in Eastern Europe?*, in: Paul G. Lewis Hg., *Democracy and Civil Society in Eastern Europe. Selected Papers from the Forth World Congress for Soviet and East European Studies*, Harrogate 1990, Basingstoke 1992, 61–75, 61.

53 Jiřina Šiklová im E-mail-Interview mit Hana Havelková (24., 25. u. 26. 4. 2008). Es mag signifikant sein, dass Šiklová nichts von den Bemühungen des ČSŽ während des „Prager Frühlings“ wusste.

54 Kraft, *Paradoxien*, wie Anm. 5, 1, 4.

Namen von KollegInnen veröffentlicht. Zudem gehörten die Themen „Familie“ und „Stellung der Frauen“ während der „Normalisierung“ (1969–1985) zu den wenigen erwünschten Themen.

Als typische Vertreterin dafür kann Jiřina Šiklová gesehen werden, die sowohl vor 1968 und mehr noch danach sehr viel zu Frauen- und Familienfragen publizierte – in der Frauenzeitschrift „Vlasta“ unter Frauennamen, in der alternativen, nicht systemkonformen Samizdatzeitung „Listy“ unter Männernamen.⁵⁶ Frauen und Familie bezeichnet sie als „Ausweichthemen“,⁵⁷ mit denen man einer drohenden Repression entgehen konnte – was wiederum deren, vom Staat als entpolitisiert wahrgenommenen, Status belegt. Šiklová hat in den Medien sowie mittels populärer Literatur Frauen auch Ratschläge gegeben. Ihr potentieller Einfluss war enorm und die Medien zahlten gut. In „Vlasta“ soll sie etwa acht Jahre geschrieben haben (in den 1980ern), Hunderte von Artikeln sollen es gewesen sein. „Die Rubrik hieß Křiřovatky [Kreuzungen]“, erklärte sie im Interview, „und ich erhielt mindestens einmal im Monat ein Paket von Leserinnenbriefen von der Redaktion (nur eine Redakteurin kannte meine Identität), ich habe ein paar Zitate herausgenommen und diese wieder kommentiert.“⁵⁸ Jiřina Šiklová und andere Personen, die auf dem „Index“ standen, schrieben außerdem Drehbücher für die populären Rundfunksendungen „Lékař a vy“ (Der Arzt und Sie) oder „Jak se máte Vondrovi?“ (Wie geht es euch, Vondras?). Šiklová soll einen so großen Vorrat an Texten geschrieben haben, sodass noch welche veröffentlicht wurden, als sie bereits in Haft saß.

Autorinnen wie sie, die mit ihren Texten in den Massenmedien so präsent waren, genossen eine überraschende große öffentliche Autorität. Wie wurde diese Autoritätsposition inhaltlich ausgefüllt? Diese Frage ermöglicht mir eine weitere Analyse der von der Opposition produzierten Diskurse und Sinngebungen in Zusammenhang mit Frauen- und Geschlechterfragen.

Meine Analyse bezieht sich abermals auf ein Werk von Jiřina Šiklová aus der Mitte der siebziger Jahre, „Frau in der heutigen Familie“,⁵⁹ das drei Positionen enthält, die auch sonst oft, vielfach in Kombination, auftraten. Die eine befürwortet die Gleichberechtigung und das Recht der Frauen auf Selbstverwirklichung; die andere betont im selben Atemzug die unersetzliche Rolle der Frauen in den Familien dank ihrer spezifi-

55 Verzeichnis derjenigen, die in der Öffentlichkeit nicht auftreten durften, auch nicht mittels Publikationen.

56 In „Vlasta“ unter den Namen Jiřina Heroldová oder Věra Keslová, in „Listy“ unter dem Namen von tschechischen Flüssen: George Moldau, Jiří Otava, Jiří Nežárka, George Losinka u. a.; vgl. Šiklová, Interview, wie Anm. 53. Nach den Gründen für diese doppelte Geschlechterstrategie habe ich nicht gefragt, jedenfalls: Die Namen der Flüsse sind grammatikalisch feminin; Jiří ist das Äquivalent von Georg.

57 Šiklová, Interview, wie Anm. 53.

58 Šiklová, Interview, wie Anm. 53.

59 Matulová/Jarořová, Žena, wie Anm. 44. Laut Jiřina Šiklová hat diese Schrift sogar einen Preis gewonnen, als bestes Buch des Verlags im Erscheinungsjahr.

schen Konstitution. Eine dritte Position warnt vor einer übertriebenen Emanzipation und präsentiert zur Abschreckung ein Zerrbild des zeitgenössischen US-amerikanischen Feminismus.⁶⁰

Neben der schon mehrfach erwähnten Jiřina Šiklová leisteten etwa auch Eda Kriseová und Helena Klímová ‚Aufklärungsarbeit‘. Kriseová, vor 1968 Journalistin, später Schriftstellerin,⁶¹ hat die Edition „Enzyklopädie der jungen Frau“ vorbereitet, die Beiträge zahlreicher AutorInnen versammelt; diese Publikation ist ein Beispiel für die direkte Zusammenarbeit einer Oppositionellen (Kriseová gehörte seit der Mitte der siebziger Jahre zu den Widerstandskreisen in Prag) und den, die fachspezifischen Geschlechterdiskurse prägenden ExpertInnen. In den überwiegend populär gehaltenen Texten findet man wieder die ‚Information‘, dass alle bisherigen Emanzipationsbewegungen gescheitert seien, weil sie wollten, dass Frauen wie Männer würden oder sich sogar über diese erheben wollten.⁶²

Die Psychoanalytikerin Helena Klímová wiederum propagierte vor und nach 1968 besonders vehement die unersetzbare Rolle der Mutter für die emotionelle Entwicklung des Kindes, sie blieb dieser Position bis heute treu. In einem ihrer Artikel „Feminismus und unsere mitteleuropäische Erfahrung“ legt sie dar, dass Feminismus „für unsereine(n)“ nicht passend sei und argumentiert, dass die westlichen Frauen (Feministinnen) die Kinderpflege mit den (negativen) Konnotationen von „victimization“ verbänden, während die „mitteleuropäischen Frauen“ sie positiv im Sinne von „sacrifice“ wahrnehmen würden.⁶³

Ich glaube nicht, dass es notwendig ist, noch mehr Belege für das Argument zu bringen, dass in der Tschechoslowakei sowohl an der modernisierenden Modellierung des Konzepts der Frauenemanzipation ‚in Grenzen‘ als auch an der Idee der Überflüssigkeit, wenn nicht Schädlichkeit des zeitgenössischen Feminismus seit den sechziger Jahren neben dem „Staat“ oder dem „Sozialismus“ auch andere AkteurInnen beteiligt waren, und das in ziemlichem Einklang. Anders formuliert: Die Öffentlichkeit hat praktisch von allen Seiten die gleiche ‚Message‘ erhalten.

4. Resümee

Obwohl ich hier vielfach Kontinuitäten dokumentiert habe, ist mein zentraler Punkt die unterbrochene Chance für alternative Diskurse in Geschlechterfragen. Ansätze einer qualitativ alternativen Diskussion habe ich hier nur in aller Kürze vorgestellt (die

60 Matulová/Jarošová, *Žena*, wie Anm. 44.

61 Als enge Freundin aus der Oppositionszeit war sie nach 1989 offizielle Beraterin von Václav Havel.

62 Eda Kriseová Hg., *Encyklopedie mladé ženy*, Praha 1972 (eine 2. u. erg. Aufl. erschien 1978). Autorin des Beitrags über die Frauenbewegungen ist die Sexualwissenschaftlerin Iva Šipová. Die diskursive Hegemonie von Psychologie und Sexualwissenschaft ist wiederum auffallend.

63 Helena Klímová, *Feminismus a naše středoevropská zkušenost* [Feminismus und unsere mitteleuropäische Erfahrung], in: *Souvislosti. Revue pro křesťanství a kulturu*, 4 (1992), 3, 27–38.

Debatte um Simone de Beauvoir und die avantgardistische Filmproduktion). Über deren Potenzial lässt sich nur spekulieren, denn diese Diskussionen und Impulse wurden nach 1968 beendet, ihre ProtagonistInnen konnten nicht mehr publizieren, Film-schaffende wurden wieder unter staatliche Kontrolle gestellt, viele der AkteurInnen emigrierten. Auch Gründe für das Fehlen eines alternativen Diskurses zu Geschlechterfragen innerhalb der Opposition nach 1968 habe ich zu benennen versucht.

Mit den beiden Ausgangspunkten – der These, dass für die Gestaltung der Geschlechterverhältnisse mehrere öffentliche AkteurInnen verantwortlich waren, und jener, dass sie alle, auch die Oppositionellen, zu einer antifeministischen Einstellung beigetragen haben – wollte ich auch die in vielen Analysen übliche reduzierte Beziehungsfigur Staatsmacht/Frauen in Frage stellen.

Dieser neue Blick lässt erkennen, dass in den 1960er Jahren auch seitens des Regimes im Bereich von Frauen- und Geschlechterfragen eine breitere und offenere Reflexion der realen Situation ermöglicht wurde – im Rahmen zentral organisierter Forschung –, und dass der Staatsapparat deutlichen Bedarf daran hatte. Der ursprüngliche Glaube, dass sich allein durch eine Gesetzgebung der Gleichstellung, wie sie 1948 verabschiedet worden war, die Situation von Frauen verbessern würde, war verloren gegangen. Neue Forschungen, im Rahmen der *Bevölkerungskommission*, sollten dazu dienen, die Effekte der staatlichen Frauen- und Geschlechterpolitik auszuwerten und die Ergebnisse an den Staat rückzukoppeln. So sind während der „Tauwetterperiode“ (1962–1968) viele Ansätze zur Liberalisierung in Frauen- und Geschlechterfragen zu beobachten, besonders im sozialwissenschaftlichen Fachdiskurs, auf dessen komplexe Dynamik und dessen Grenzen ich hingewiesen habe. Jedoch war auch für die Fachöffentlichkeit diese Periode der Öffnung und Liberalisierung zu kurz. Zwar standen in der Phase der „Normalisierung“ (1969–1985) gerade die Familienproblematik oder die Geschlechterrollen weiterhin auf dem Programm wissenschaftlicher Untersuchungen, aber die Öffnung der Diskurse blieb stecken, die Forschung wurde wieder von der westlichen isoliert und gegenüber alternativen Denkansätzen insgesamt geschlossen.

Damit lässt sich zeigen, wie sehr die Auswirkungen des Scheiterns des „Prager Frühlings“ auch die Geschlechterverhältnisse betrafen. Vor allem aber blieb in diesem Zusammenhang ein seltsames (bis heute ausschlaggebendes) Erbe: eine Modernisierung des gesellschaftlichen Status der Frauen ohne Feminismus sowohl im Sinn von ‚Bewegung‘ als auch von theoretischer Reflexion. So glaube ich, dass mein Erklärungsansatz auch etwas zur Frage beitragen kann, welche Konsequenzen es für die Gestaltung der Geschlechterverhältnisse hat, wenn Frauenbewegungen *und* feministischen Theorien fehlen.

